

Museumskonzert: „Von Jahr zu Jahr“ mit Angelika Nebel

Bach – der Unbekannte

Zum Jahresabschluss präsentiert die Pianistin Angelika Nebel unter dem Titel „Von Jahr zu Jahr - von Schatten und Licht“ Bearbeitungen nach Werken von Johann Sebastian Bach im Museumskonzert am Dienstag, 30. Dezember, um 19.30 Uhr im Roten Saal des Deutscherndenschlosses in Bad Mergentheim.

Der Bayerische Rundfunk hat ihre letzte Einspielung „Bach-Metamorphosis“ mit Lob und höchster Anerkennung ausgezeichnet. In ihrer großen Sensibilität für die musikalische Sprache Johann Sebastian Bachs wird die Frankfurter Pianistin Angelika Nebel ihren Zuhörern in Bad Mergentheim einen Zugang zu unbekanntem Bach-Bearbeitungen eröffnen.

Darunter finden sich auch Transkriptionen des Liszt-Schülers Carl Tausig oder Bearbeitungen von Isidor Philipp.

Angelika Nebel, in Berlin geboren, studierte an den Musikhochschulen in Stuttgart und Hannover. Ihr Repertoire umfasst Solo-, Kammermusik- und Orchesterwerke des 18. bis 21. Jahrhunderts, die sie unter anderem als Gast verschiedener Festivals vortrug: in der Alten Oper Frankfurt, beim Schumann-Fest in Düsseldorf, in der Semperoper Dresden und bei den Darmstädter Tagen für zeitgenössische Musik. Angelika Nebel konzertierte in verschiedenen europäischen Ländern und in Süd-Korea. Außerdem arbeitete sie mit zahlreichen Rundfunksendern zusammen, Live-Mitschnitte sind im SWR und im Berliner Rundfunk zu hören. 1995 wurde Angelika Nebel als Professorin an die Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf berufen.

Auf dem Programm steht unter anderem die Fuge g-Moll BWV 578, eine eigene Bearbeitung zum Bach-Choral „Ich ruh' zu Dir, Herr Jesu Christ“, BWV 639 und die Sonate e-Moll von Joseph Haydn. **cb**

Das 311. Museumskonzert findet am Dienstag, 30. Dezember, um 19.30 Uhr im Roten Saal des Deutscherndenschlosses in Bad Mergentheim statt. Eintrittskarten sind bei der Bad Mergentheimer Tourist-Information im alten Rathaus, Marktplatz 1, unter Telefon 0 79 31/57 48 15 und an der Abendkasse erhältlich.



Karge Landschaft, unwirtliches Wetter: Tommy Lee Jones und Hilary Swank im Spätwestern „The Homesman“.

BILD: UNIVERSUM FILM/CPA

Der neue Film: Tommy Lee Jones' Spätwestern mit Hilary Swank huldigt den Konventionen des Genres und bricht sie zugleich

Kein Land für (alte) Frauen

Von unserem Mitarbeiter
Gebhard Hölzl

Der immer wieder totesagte Westen ist wieder sal(o)nfähig geworden, spätestens seit die Coen-Brüder 2010 mit ihrem Remake von „True Grit“ sowohl finanziell – der mäßig budgetierte Film spielte allein in den USA über 170 Millionen Dollar ein – als auch bei der Kritik kräftig punktet. Eine deutsche Variante hat Thomas Arslan mit „Gold“ realisiert, eine dänische präsentierte zuletzt Kristian Levring mit „The Salvation“, und mit „Meek's Cutoff“ legte Kelly Reichardt einen Frauen-Western vor. Letzgenannter Kategorie kann man auch „The Homesman“ zu rechnen, Tommy Lee Jones' zweite Regiearbeit nach „Three Burials“. Die drei Begräbnisse des Melquiades Estrada (2005). Seine verschachtelte Story aus dem US-Grenzland trug damals bereits deutliche Züge des Westens, seine aktuelle Produktion ist ganz dem Genre verschrieben – karge Landschaft, unwirtliches Wetter, ein Lynchmob und Indianer inklusive.

„The Homesman“ spielt mit den Konventionen der Gattung, bürest diese aber gegen den Strich. Die klassische Bewegung gegen Westen wird aufgehoben, nicht neues Territorium erobert, sondern eine Reise vom Frontier zurück in die Zivilisation angetreten. Treibende Kraft ist Mary Bee Cuddy (Hilary Swank), die es in einer kleinen Grenzstadt auf ihrer ansehnlichen Farm zu Reichtum gebracht hat. Selbstbewusst, tapfer und zupackend lernt das Publikum sie kennen.

Als drei Siedlerfrauen, die aus unterschiedlichen Gründen den Verlust verloren haben, in ein von der Methodistin Altha Carter (Meryl Streep) geführtes Heim gebracht werden sollen, erklärt sich Cuddy dazu bereit. Gleich zu Beginn der beschwerlichen Kutschenreise trifft sie auf den Outlaw George Briggs (Tommy Lee Jones), den sie vor dem Galgen rettet und gegen Geld das Versprechen abnimmt, sie auf ihrer gefährlichen Mission zu begleiten.

Wie die beiden gegensätzlichen Persönlichkeiten sich zusammenraufen, einander respektieren ler-

nen und vielleicht sogar aneinander Gefallen finden – die spröde, unverheiratete Cuddy sucht offensiv nach einem Mann, mit dem sie Kinder bekommen kann –, erzählt Tommy Lee Jones, der auch als Co-Autor firmiert.

Geschlechterkampf

Ein Vergleich mit dem in „African Queen“ ausgetragenen Geschlechterkampf zwischen Humphrey Bogart und Katharine Hepburn drängt sich – nicht nur wegen der verbalen Zankereien – auf, vor allem wird aber den Klassikern John Fords gehuldigt, dessen opulenter Bildsprache der exzellente Kameramann Rodrigo Prieto in jeder Einstellung seine Referenz erweist. Das moderne Amerika mit seinem hemmungslosen Gewinnstreben und seiner Verachtung für die (vermeintlich) Schwachen spiegelt der Film, der einerseits dem Pioniergeist huldigt, die daraus resultierenden bekannt bösen Folgen aber nicht verschweigt.

Ungefähr zur Hälfte dieses pessimistischen, prototypischen Spätwesterns nimmt dieser eine überra-

schende, tödliche Wende, die einem buchstäblich den Atem raubt. Ein dramatischer Kniff, der emotional packt und den Zuschauer zur Neuorientierung zwingt. Elegant, geradezu beiläufig wechselt Jones – so freilich schon in der Romanvorlage von Glendon Swarthout („Der letzte Scharfschütze“) vorgegeben – die Pferde und führt dann den Plot konsequent und ohne Larmoyanz zu Ende.

Ohnehin besticht das von Marco Beltrami Score differenziert eingearbeitete Werk durch seine Authentizität, selten hat man die Härten und Entbehrungen des Pionierlebens im Kino so drastisch und gnadenlos vor Augen geführt bekommen. Da ist man manchmal nachgerade froh, wenn der schlitzihrige, trinkfreudige Haudegen Briggs sich einen knatrenden Witz erlaubt, der die gottesfürchtige Miss Cuddy, eine Mischung aus Mutter Courage und Jungfrau Maria und großartig von der zweifachen Oscar-Gewinnerin Swank („Million Dollar Baby“) gespielt, missbilligend die Augenbrauen hochziehen lässt.

Wieland Backes: Bei „Literatur live“ in Schwäbisch Hall

Zitate und Aphorismen

Wieland Backes kommt zu einer Extra-Veranstaltung in der Reihe „Literatur live“ nach Schwäbisch Hall: Er präsentiert auf Einladung des Kulturbüros und der Buchhandlung Olsander „Mein neues Zitatebuch“ am 29. Januar um 19.30 Uhr in der Hospitalkirche.

Ein Markenzeichen von Wieland Backes sind die Zitate, mit denen er jedes „Nachtcafé“ abrundet. Zur letzten Staffel der legendären Kultursendung im SWR erscheinen diese Aphorismen nun als Sammlung zum Nachblättern.

Wieland Backes neues Zitatebuch ist ein wahre Fundgrube an geflügelten Worten. „In die Geschichte gehen Wörter von höchstens sieben Sätzen ein,“ mahnt etwa der polnische Mathematiker Hugo Steinhaus. In Literaturkreisen werden über Zitate zuweilen die Nase gerümpelt. Wieland Backes Zuschauer dagegen lieben sie. Sie bestehen darauf, dass er sich mit einem Zitat von ihnen verabschiedet, einem „Hobelspan vom Baum der Erkenntnis“. Dichter und Denker, Künstler und Wissenschaftler können im Zitatebuch zu Wort.

UMSCHAU

Folkkonzert

Die Konzertreihe „Folk in de Werdtschaf“ des Odenwälder Kleinkunstvereins DoGuggschde e.V. startet ins neue Jahr. Am Samstag, 3. Januar 2015 spielen Peter Kunert & Friends im schönen alten Wirtshausaal des Gasthauses „Zum Raupenstein“, Lindenfels-Winterkasten. Einlass ist ab 19 Uhr, das Konzert beginnt um 20 Uhr. Karten gibt es nur an der Abendkasse. Platzreservierungen sind wieder direkt beim Gasthaus möglich – per E-Mail an raupenstein@gmx.de oder unter Telefon 0 62 55 / 5 42. Peter Kunert & Friends sind: Peter Kunert (Gitarre, Uilleann Pipes, Tin Whistle, Gesang), Christina Kindinger (Akkordeon, Gesang), Martin Ludwig (Geige, Gesang) und Rudi Roth (Gitarre, Mandoline, Bodhran, Läffel, Gesang). Die vier Musikfreunde spielen lokale Folkongs und Fiddletunes, deutsche Volkslieder und Lieder deutsch- und englischsprachiger Liedermacher.

UMSCHAU

Konzert im Neubau

Florian Uhlig, Klavier, tritt am Freitag, 16. Januar, um 20 Uhr im Neubau Schwäbisch Hall auf. Florian Uhlig ist er an der Seite von namhaften Klangkörpern unterwegs in die großen Konzertsäle von New York, Paris, Berlin, Hongkong oder auch Kapstadt. Auf dem Programm stehen: Robert Schumann, Arabeske op. 18; Maurice Ravel, Miroirs; Robert Schumann, Novellen op. 21.1 und op. 21.8; Sergei Prokofieff, Klaviersonate Nr. 6 op. 82

Karten gibt es bei der Touristik-Information, Telefon 07 91 / 75 16 00. Jugendliche, die noch keine 19 Jahre alt sind, erhalten freien Eintritt.

Orgelkonzert

Ein besonderes Orgelkonzert gibt es am Mittwoch, 17. Dezember, um 19.30 Uhr in der Würzburger Augustinerkirche, Dominikanerplatz 2. Der bekannte britische Organist Christopher Herrick lässt ein Feuerwerk an der Orgel entzünden (Organ Fireworks). Christopher Herrick ist einer der international führenden Konzertorganisten und tritt zum ersten Mal in Würzburg in der Augustinerkirche im Rahmen der adventlichen Konzertreihe auf. Er wird an der großen Orgelanlage der Augustinerkirche, an der in den letzten Jahren die führenden Organisten der Szene konzertierten, Werke von Bach, Bartok, Mozart, Walton, Liszt und anderen spielen.

Der Eintritt zu dem Konzert in der Augustinerkirche ist frei.

Adelsheim leuchtet: „Engel und schwebende Steine“ als Projektionen in Stadt und Schlosspark

Himmelsboten und blutende Skulpturen

Ein Engel begleitet die Adelsheimer seit dem dritten Advent in ihrer Stadt: Videokünstler Louis von Adelsheim hat die an Kunst von Leonardo da Vinci erinnernde Skulptur des Himmelsboten auf dem Adelsheimer Friedhof entdeckt und projiziert ihn nun zur Adventsausgabe von „Adelsheim leuchtet“ auf die beiden Kirchen, auf Häuser und Gehwege und – unterlegt mit ziehenden Wolken – auf die Fassade des freiheiligen Rentamas.

„Engel und schwebende Steine“ nennt Baron Louis von Adelsheim die kleinere Videoausstellung – Klei-

ner auch deswegen, weil der Schlosspark nicht ganz begangen werden kann.

Den Besucher empfängt das durch eine Monumentalprojektion zum „alten Gemäuer“ veränderte Adelsheimer Schloss. Über die flinken Hände des Adelsheimer Organisten hinweg und am Rentamas-Engel vorbei tritt er in eine andere Welt – eine Welt, die begrifflich macht, dass man gar nicht genug Schutzengel haben kann.

Denn Louis von Adelsheim hat sich mit der Kamera in New York, in Manhattan, umgesehen und unter anderem das Memorial am Ground Zero – an dem Ort, wo die beiden World Trade Center-Türme standen – gefilmt. Die Aufnahmen werden nun ins Spiegelglas-Kabinett projiziert und dort ins Unendliche gespiegelt.

Vorher schon führte der Weg an einer U-Bahn-Rolltreppe in der Central Station vorbei und ein reizvoller Kontrast entsteht zwischen der Projektion eines Wolkenkratzers und dem im Hintergrund angestrahnten Turm der Adelsheimer Stadtkirche.

Am „Ort der Kraft“ stand bisher von einer anderen Videoarbeit noch ein Kreis von stilisierten Styropormenschen. Die hat ein fleißiger Specht in den vergangenen Monaten angepickt, Öffnungen und Gänge in dem weichen Material geschaf. Diese Skulpturen – mit blutroter Farbe, die aus den Öffnungen läuft und von roten LED-Lämpchen ge-

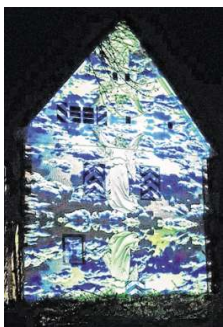
heimisvoll beleuchtet wird – machte der Künstler nun zu einem Sinnbild für die Verwundbarkeit der Menschen. Die New-York-Bilder sind schon ein Vorgeschmack auf „Adelsheim leuchtet“ im kommenden Sommer. Denn dann will Louis von Adelsheim die Stadt zur „Video-stadt im Zentrum der Welt“ machen. Er kann schon ganz genau sagen, wo er Hochhäuser auf Gebäude projizieren will und dass die Schlossmauer zur Skyline wird.

Schließlich steht Louis von Adelsheim im Jahr 2016 erneut eine große Ausstellung in Chile ins Haus. „In-

nen/außen“, die Installation die 2013 das Innen der JVA nach außen – auf die Gefängnismauern – brachte, wird in viel größerem Maßstab ins Gefängnis von Valparaiso mit seinen 3500 Gefangenen übertragen. Zeitgleich „beispiel“ der Adelsheimer Videokünstler ein Dutzend Räume des Museo de Arte Contemporáneo in Santiago de Chile mit Installationen.

Jürgen Strein

„Adelsheim leuchtet“ noch einmal am 19. und 20. Dezember, von 17 bis 21 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Überall Engel – zum Beispiel auf der Fassade des Rentamas.



Wolkenkratzer im Schlosspark – Vorausschau in den Sommer.



Adelsheim leuchtet – zum Beispiel mit Kerzen auf der Stadtkirche. BILDER: STREIN

BÜCHERECKE

Was ein Zimmermann herstellt oder ein Schumacher, das kann man sich noch einigmaßen vorstellen. Aber ein Schindelmacher? Oder ein Kübler? Ein Wagner oder ein Ziegler? Das alte Handwerk, das jahrhundertlang in den Dörfern und Städten präsent war, das Leben und den Alltag dort geprägt hat, verschwindet rasend schnell. Industrielle Fertigung hat die Versorgung der Menschen mit den Produkten des täglichen Bedarfs übernommen; für manche Handwerkswaren gibt es in der modernen Welt auch keinen Bedarf mehr. Wie vorindustrielle Arbeit funktionierte, was sie herstellte und welches Handwerkszeug man dazu brauchte, kann heute häufig nur noch im Museum erlebt werden. Roland Bauer und Frieder Stöckle halten schon seit Jahrzehnten verschwindende und verschwundene Berufe im Bild (Bauer) und in erläuternden Texten (Stöckle) fest. Eine Auswahl davon ist nun in dem Band „Opas Werkstatt“ zusammen gefasst. Reichlich zwei Dutzend Handwerker aus dem Südwesten – davon erstaunlich viele aus dem Hohelohischen – werden von den beiden porträtiert. Wobei die Verwendung von (hauptsächlich) Schwarz-Weiß-Fotografie die Atmosphäre der vergangenen Arbeitswelt adäquat festhalten. Sie lassen eine untergehende Welt so in der Dokumentari- on wieder aufstehen. **str**

Opas Werkstatt. Altes Handwerk im Südwesten, von Roland Bauer und Frieder Stöckle, Silberburg-Verlag, 160 Seiten mit 133 Abbildungen, 24,90 Euro (ISBN 978-3-8425-1326-6).